Ausgabe für Berlin und Umgegend
Abend-Ausgabe
Nr. 403. 45. Jahrgang
Dienstag, 8. August 1916

Berliner Tageblatt
und Handels-Zeitung

Für unverlangt eingesandte Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.
Chef-Redakteur Theodor Wolff in Berlin.
Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

Erbitterte Nahkämpfe an der Somme.

Amtlich. Großes Hauptquartier, 8. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Kanals von La Bassée bis in die Gegend von Loos herrschte lebhafte Feuertätigkeit.

Zwischen Thiepval und der Somme, besonders bei Pozières, bei Bazentin-le-Petit und südlich von Maurepas setzte der Feind seine heftigen Angriffe fort. Sie führten an einzelnen Stellen zu erbitterten Nahkämpfen, die im wesentlichen zu unseren Gunsten entschieden sind, nur an einzelnen Stellen, so bei Pozières und östlich von Hem, wird noch gekämpft.

Südlich der Somme wurden Vorstöße französischer Handgranatenabteilungen bei Estrées und Soyecourt abgewiesen.

Im Maas-Gebiet war der Artilleriekampf beiderseits des Flusses sehr lebhaft. Nordwestlich, westlich und südwestlich des früheren Werkes Thiaumont brachen feindliche Angriffe in unserem Feuer vollkommen zusammen, weiter südlich wurden Angriffsabsichten im Keime erstickt. Mehrere hundert Gefangene sind eingebracht.

Ein englisches Flugzeug fiel südöstlich von Cambrai in unsere Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Am Serwetsch-Abschnitt und südlich davon wurde die Feuertätigkeit gestern lebhafter; feindliche Einzelangriffe wurden abgeschlagen.

Wiederholte Bemühungen der Russen, bei Zarecze (am Stochod) Boden zu gewinnen, blieben erfolglos. Der Feind erlitt schwere Verluste.

Westlich von Luck sind seit heute früh neue Kämpfe im Gange.

Nordwestlich von Zalocze sind feindliche Angriffe gescheitert. Südlich von Zalocze wurde im Verein mit Truppen der Armee des Generals Grafen v. Bothmer dem russischen Vordringen durch Gegenangriff Halt geboten; hier sind 9 Offiziere, über 700 Mann gefangen genommen und 5 Maschinengewehre erbeutet.

Front des Feldmarschalleutnants Erzherzog Karl.

Südlich des Dnjestr sind starke russische Kräfte gegen die Linie Tlumacz—Ottynia zum Angriff vorgegangen. Die verbündeten Truppen haben vorbereitete rückwärtige Stellungen bezogen.

In den Karpathen sind beiderseits des Bialy-Czeremosz-Tales die errungenen Vorteile erweitert worden.

Balkankriegsschauplatz.

Abgesehen von Vorpostengefechten in der Gegend von Linunica (westlich des Vardar) keine Ereignisse.

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Die Kriegslage im Westen.

Von [Nachdruck verboten.]

Major a. D. **E. Moraht.**

Der militärische Sachverständige der Zeitung „Echo de Paris" tröstete unlängst seine Leser und gab unumwunden zu, daß die Fortschritte der Alliierten im Somme- und Ancregebiet nur klein wären: „Ein paar hundert Meter Schützengraben, ein Waldstück, ein Gehöft — das ist nicht viel auf einer so langen Front." Und dann wird die neue Taktik unserer Feinde enthüllt, welche darin bestehen soll, das Terrain Meter für Meter durch Artilleriefeuer aufzuwühlen, es zu säubern und dann gegen deutsche Gegenangriffe zu befestigen. In der Tat hat die englisch-französische Offensive dieses sonderbare Tempo ihres „siegreichen Durchbruchs" längst eingeschlagen. Seit fünf Wochen heißen Bemühens ist der Feind über die geringen Erfolge des ersten Anlaufs nicht hinübergekommen. Ich will nach dem taktischen Rezept des „Echo de Paris" keine Berechnung darüber anstellen, wie lange Zeit die gegnerischen Heeresleitungen sich gedulden müßten, aus dem Sommegebiet an den Rhein zu kommen. Stände man etwas anderem gegenüber wie einer blutleeren Entschuldigung für den erlebten Mißerfolg, so müßte man von Charlatanerie sprechen. Allerdings wird namentlich von den Engländern die Methode der unbeschränkten artilleristischen Vorbereitung auf den Sturm fortgesetzt. Es ist erstaunlich, wie verschwenderisch Sir Douglas Haig mit seinem Artilleriematerial umgeht, und wenn Lloyd George nach der Militärzeitschrift „Broad Arrow" vom 26. Juli augenblicklich 2 840 000 Personen in den Munitionsfabriken beschäftigt, so muß er diese Arbeitskräfte wohl auf 5 Millionen erhöhen, wenn General Haig sich auf dieselbe Art bis an den Rhein heranschießen will, die er bis jetzt anwendete, um 5 Kilometer östlich unserer vordersten Grabenlinie sich festsetzen zu können. Eine fast komische kaufmännische Art der Berechnung der Siegesfaktoren finden wir in der englischen Presse. Man meint dort, daß man uns zu ähnlicher Munitionsverschwendung verführen könne, wobei wir dann in kurzer Frist unseren Kupfervorrat erschöpft haben würden, während England noch reich daran wäre. Das wäre dann der „Sieg Großbritanniens über Deutschland". Solche Erwägungen in einer Militärzeitschrift lassen wieder erkennen, wie naiv und rückständig das britische Kriegsstudium selbst während des Weltringens geblieben ist.

Während die britische Heeresleitung augenblicklich versucht, zwischen Thiepval und Bazentin-le-Petit nach Norden den abhängenden Angriffsflügel vorwärts zu treiben, wachsen die Verluste der Feinde im großen Maßstabe. In Deutschland wurden sie amtlich am 3. August mit 230 000 Mann berechnet. Diese Zahl dürfte inzwischen auf über 250 000 gestiegen sein. Holländische Zeitungen entdecken dagegen in den englischen Zusammenstellungen der Verluste einige Fehler und meinen ganz richtig, daß unsere Gegner „bei weitem nicht alle Mannschaftsverluste bekanntgeben". Daran wird die zutreffende Bemerkung geknüpft: „Stimmt die Anzahl der Mannschaftsverluste (welche England für Juni und Juli mit rund 68 000 Mann angab), so entfällt ein Offizier auf sieben Soldaten. Dann kämpfen die Engländer so schlecht, daß Offiziere in großer Zahl erforderlich sind, um die Mannschaft mitzuschleppen. Ein Offizier auf 70 bis 80 Mann wäre das richtige Verhältnis. Hiernach würden sich die Mannschaftsverluste der Engländer auf eine halbe Million berechnen lassen." Ich neige dazu anzunehmen, daß diese Rechnung der Wahrheit näher kommt, als die englische.

Wir können also, wie es uns aus allen Berichten der im Großen Hauptquartier informierten Kriegskorrespondenten entgegenklingt, behaupten, daß die Krisis der Sommeschlacht vorüber ist. Ist das aber der Fall, so ist der gesamte große Offensivplan der Alliierten gescheitert, wobei es ganz nebensächlich bleibt, ob es ihrer Ueberzahl noch gelingt, hier und da einen verlassenen Trümmerhaufen zu besetzen. Gegenüber den nervösen und unbeleganten Worten des M. Asquith wirkt es beinahe komisch, wenn das weltumspannende England jetzt durch einige Kompagnien Fidschi-Insulaner — nahe Verwandte der Papuas — heraushauen lassen will, und wenn das Londoner Blatt „British Australasian" ernsthaft versichert, der neue Militärdienstgesetzentwurf für Neuseeland erstrecke sich auf alle möglichen Personen, nur nicht auf die Insassen von — Irrenhäusern. Uebrigens macht es Frankreich ebenso und sucht seine schwindenden Siegeshoffnungen durch 600 Neukaledonier zu beleben, die als „Tirailleure des Stillen Ozeans" die verbluteten Männer Frankreichs ersetzen sollen.

Es ist nötig, noch einmal darauf hinzuweisen, daß die vor einigen Tagen im Raume von Verdun französischerseits unternommene Offensive kein Ergebnis des Zufalls ist. Man weiß jetzt genau, daß die Somme durch Verdun entlastet werden sollte. Mit anderen Worten, man wollte die deutsche Heerführung in Verlegenheit bringen durch die erträumten Erfolge eines großen Angriffs gewissermaßen im Rücken unserer Sommeverteidiger. So entschloß man sich zu einem gewaltigen Anlauf gegen das zertrümmerte Werk Thiaumont und gegen das Dorf Fleury. Inzwischen hat sich die Lage so gestaltet, daß statt eines Durchbruchs ein Hin- und Her-

Sommer in Ungarn.

Von unserem nach Ungarn entsandten Sonderberichterstatter [Nachdruck verboten.]

Aage Madelung.

□ **Budapest,** Anfang August 1916.

Auf den Feldern steht der Weizen in kleinen, runden Haufen. Dicht stehen sie in den flachsgelben Stoppelfeldern da, bienenkorbähnlich und voll des für uns so honigsüßen Weizenmehls. Nach dem Schnitt entluden sich Gewitter mit Regen und Kälte. Der Himmel will es so, sagt man, damit der Mais gedeihe und in den Hundstagen nicht verschmachte. Die haben heute ihren Anfang genommen. Blau ist der Himmel wie ein tiefsehnsüchtiges Frauenauge, das keine Bedenken kennt. Der Sonnengott steht gürtellos mitten drin. Es ist anständig heiß; das wird niemand leugnen. Es ist Zeit, den Weizen zu bergen. Man ist dabei. In einigen Wochen gibt es heuriges Weizenmehl, wenn es notwendig wäre, sogar übermorgen.

Die Durchschnittsernte von Weizen in Ungarn beträgt 36 Millionen Doppelzentner, die Maisernte ungefähr ebensoviel. Wie wird die diesjährige Ernte ausfallen? Aus mehreren Gründen eine schwierige Frage: die Anbaufläche ist, kann man annehmen, etwas kleiner als sonst und die Bodenbehandlung vielleicht etwas weniger gründlich. Dafür soll aber Wachstum und Körneransatz dem normalen entsprechen, so daß die ungarische Ernte, als Kriegsernte betrachtet, eine durchaus befriedigende genannt werden darf. Wenn in passenden Zwischenräumen Regen fällt, wird auch der Mais zu keiner Klage Anlaß geben. Doch die Landwirte in allen Ländern und zu allen Zeiten sind immer mit Wetter und Ernte unzufrieden gewesen. Ich kann es jedenfalls von meinen Vorfahren behaupten, obschon sie auf die Frage, was für einen Beruf sie wählen würden, falls sie das Leben wieder von vorn anfangen sollten, die entschiedene Antwort gegeben haben: Landwirtschaft! Wenn mir diese Wahl offen stünde, würde ich dasselbe wählen und mich in Ungarn ansiedeln, denn Ungarn ist das gesegnete Land.

Ob früher Ausländer sich besonders für Grundbesitz in Ungarn interessiert haben, weiß ich nicht. Hier und da hat wohl jemand ein Jagdgut oder einen Weingarten erworben, aber Bodenankäufe in größerem Stil haben nicht stattgefunden. Dies ist in der letzten Zeit anders geworden, indem deutsches Kapital sich mit steigendem Interesse um ungarischen Grundbesitz bewirbt. Von allen Werten ist der Boden der unvergänglichste. Er stellt nie seinen Mann ganz kalt, wenn dieser ihn schuldenlos besitzt, ja, er trägt in den meisten Fällen geduldig den Zins des ganzen Ankaufsbetrages und läßt den Wirt noch obendrein das Auskommen finden. Es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die Ertragfähigkeit des ungarischen Bodens um mehr als das Zweifache gesteigert werden kann und eine unerschöpfliche Getreideschatzkammer Zentraleuropas bilden wird. Wenn die Bodenpreise im klimatisch weniger begünstigten Deutschland als Ausgangspunkt dienen, versteht man, daß deutsches Kapital sich vom ungarischen Boden angezogen fühlt. Wird doch hier für guten Weizen- und Rübenboden nur etwa 1000 Kronen für das Katastraljoch = 5760 Quadratmeter verlangt, was beim heutigen Kurs nur 700 Mark ausmacht.

Es mag wohl immer in einem jeden ackerbauenden und die Scholle heißliebenden Volk verschiedene Gefühle erweckt haben, wenn Fremde, seien sie auch die besten Freunde, in größerem Umfang sich auf dem Boden des Nachbars niederlassen. Denn der Boden ist beinahe wie die Geliebte, ja, wie das eigene Kind, die man auch ungern mit jemand teilt, wenn er nicht Blutsfreund und Wahlbruder ist. Nun sind Ungarn und Deutschland Bundesgenossen, die in den Karpathen ihren Bund mit Blut besiegelt haben. Blutsfreunde darf man wohl die beiden Freunde nennen, denn es liegen, Seite an Seite gebettet, in Ostungarn und auf den Karpathenhöhen viele deutsche Grenadiere und ungarische Honveds. Ob die Blutsfreunde auch über die Kampfgenossenschaft hinaus Wahlbrüder sind, hängt von der gegenseitigen Anpassungsfähigkeit ab, denn die Wahlbrüderschaft ist eine Wesensverwandschaft, ein gegenseitiger seelischer Ausgleich, der über die Fehde hinaus zwei Menschen für das Leben verbindet. Man hofft in Ungarn, daß die Deutschen, die sich auf ungarischem Boden ansiedeln, durch ihre Tüchtigkeit zur Hebung und größeren Entfaltung der ungarischen Landwirtschaft beitragen werden, hofft aber gleichzeitig, daß die deutschen Gutsherren auf ungarischem Boden für die dem Magyarentum eigenen Umgangsformen und besondere Wesensart ein brüderliches Verständnis zeigen werden.

Es ist Sommer in Ungarn. Heiß brennt die Sonne, bis der Abend die Hitze löscht. Auf dem Korso unter den Akazienbäumen in der phantastisch schönen Stadt Budapest ist es Promenadezeit. Wer nicht schon in der Sommerfrische ist, geht Atem holen auf dem Korso, geht Blicke wechseln und Liebesworte flüstern. Die Töne der Zigeunerkapellen tändeln durch die Abendluft. Frauenaugen leuchten tief und glanzvoll, und die schönste aller Moden, der kurze, weite Rock, der in seiner Vollendung hier getragen wird, offenbart weißbeschuhte, kleine Füße und helle, zarte Strümpfe. Schön sind die ungarischen Frauen, schön ist, daß sie es zeigen dürfen, schön, daß sie in ernster Zeit einen Ueberschuß an Lebensfreude bewahrt haben.

Aber allmählich lichten sich in diesen Tagen die Reihen auf dem Korso. Wer es kann, reist fort, auf das Land, in die Tatra, nach dem Semmering. Man reist noch weiter und anders, nach Wien und Berlin; Minister reisen und politische Führer. Es ist eine Zeit der Reisen und des Nachdenkens, dieser Sommer in Ungarn, dem vergangenen nicht ähnlich.

Joffres „Siegeszuversicht".

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Rotterdam, 8. Juli.

Joffre teilte Vertretern der amerikanischen Presse folgendes mit: „Wir wissen gewiß, daß unsere Feinde ihre letzten Reserven einberufen. Es ist ihnen nicht mehr möglich, wie sie früher taten, ihre Reserven von einem Ort nach dem anderen gehen zu lassen. Es ist nicht meine Sache zu sagen, wie lange der Krieg dauern wird. Vielleicht vergehen Wochen, vielleicht nur kürzere Zeit, bis die endgültige Erschöpfung der Kräfte des Feindes kommt. Es steht fest, daß diese Erschöpfung eintreten muß, die Feinde wissen ebenso gut wie wir, daß der Wendepunkt bereits erreicht ist. (!) Unser Land ist fest entschlossen, den Krieg siegreich zu beendigen."

Paris, 8. August. (W. T. B.)

Der Nationalrat der sozialistischen Partei hat mit 1820 gegen 1075 Stimmen die Priorität für einen vom Minister Sembat unterstützten Beschlußantrag Renaudel angenommen. Dieser weist die Richtung Zimmerwald—Kienthal als gefährlich zurück, erklärt jede These, die nicht entschieden das Recht des angegriffenen Landes, sich zu verteidigen, proklamiert, für antisozial und betont im weiteren die Notwendigkeit, von der Regierung Erklärungen zu erhalten, in denen der Wille, einen auf der Wiederherstellung des 1871 verletzten Rechtes gegründeten dauerhaften Frieden zu erlangen, bekräftigt wird.